Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Etwas über kalte Fleischbrühe

Man sollte gute Fleischbrühe, auch aus „Liebigflüssig" hergestellte, öfters kalt trinken! Als Erquickungsmittel kann ich sie aus Erfahrung warm empfehlen. Wer z. B. Wanderungen vor hat, nehme sich eine Feld- oder Thermosflasche mit kalter Fleischbrühe mit! Sie wird ihm die allerbesten Dienste tun! Ganz besonders kräftigend wirkt dieselbe, wenn abgekochte Sellerie und gekochte Pilze (beides mit seiner Kochbrühe!) hinzukommen. Auch getrocknete Pilze kann man so verwenden, sie geben der Brühe eine gute Farbe. Liebt man das kalte „Gemüse" in der Brühe nicht, so gießt man diese vor dem Einfüllen in die Feldflasche durch ein feines Sieb. Auch an Sommerabenden — die freilich nicht so kühl sein dürfen wie die des Sommers 1928 — bevorzugt man bekanntlich kalte Getränke. Auch hier ist die kalte Fleischbrühe eine angenehme Abwechslung. Selbst bei Diners ist in heißen Sommern schon kalte Brühe statt warmer Suppe zur Freude der Gäste gereicht worden. Alle Arten von Fleischbrühe eignen sich hierzu, nur nicht Hammel- oder Schweinsbrühe.

Lonny von Bülow.

Der König der Vogelwelt

[Dellus]

Baldriantee

ist ein Universalhausmittel gegen Herz- und Magenkrampf, Migräne, Blähungsbeschwerden und gegen manche Störungen im Nervensystem. Den Tee bereitet man aus 8 Gramm Baldrianwurzel und 150 bis 200 Gramm Wasser und trinkt ihn in kleinen Portionen.

Glyzerin als Mittel gegen Verbrennungen

Man durchtränkt ein reines weiches Leinenläppchen mit reinem Glyzerin und legt dasselbe auf die verletzte Stelle. Der Schmerz läßt augenblicklich nach und ist in wenigen Minuten gänzlich gehoben, außerdem wird auch durch dieses Verfahren dem Entstehen der Brandblasen vorgebeugt. Die Hauptsache ist indes die sofortige Anwendung des Glyzerins. Es ist daher ratsam, stets etwas von diesem einfachen Mittel im Hause zu haben.

*

Gegen das Ausfallen des Kopfhaares

ist Zwiebelsaft ein gutes, im Orient seit alterher bekanntes Mittel, das auch die alten Griechen und Römer bereits gekannt haben. Die kahlen Stellen des Kopfes sowie die Haarwurzeln werden mittelst einer durchgeschnittenen Zwiebel eingerieben.

Ein Hausmittel gegen Husten

Aus getrockneten Veilchenblütenblättern wird in bekannter Weise ein Tee gekocht und dieser mit einem Eßlöffel voll Honig stark gesüßt. Dosis: dreimal täglich eine Tasse Tee.

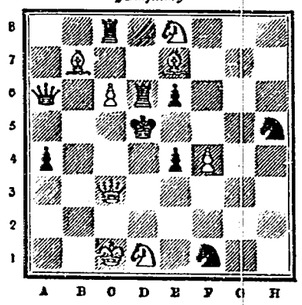
Behandlung der Gummiwäsche

Diese erhält man am schönsten weiß, wenn man sie abends mit Seife einreibt, dann in kaltes Wasser legt und die Nacht hindurch darin liegen läßt. Am Morgen spült man sie ab und trocknet sie.

Schachaufgabe Nr. 148

von S. Boros in Budapest.

1. Preis im Informal-Zweizügerturnier des „Sachmaty"



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

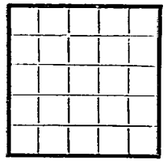
Vergleichsstellung: Weiß: K c1; D c3; L b7, e7; S d1, e8; B c6, f4 (8). Schwarz: K f5; D a6; T e8, d6; S f1, h5; B a4, e4, e6 (9)

Lösung von Aufgabe Nr. 144:

1. L g1—d4 usw. (Nebenlösung: S h6—g4)

Buchstabenrätsel

a a a a a b b e e e e e l l n n r r r r r t t u v



Vorstehende Buchstaben eingeordnet ergeben waagrecht und senkrecht

1. Kampfplatz
2. Europäisches Geld
3. Neuzeitlicher deutscher Staatsmann
4. altrömischer Staatsmann
5. Opferstätte

Humor- und Rätsel-Ecke

— Der Häuptling rief den vor dem Feind geflüchteten Krieger zu sich: „Feigling! Warum bist du ausgerissen?" — „Ich bin nicht ausgerissen, Großer Melmoppel. Die Bleichgesichter haben uns gelehrt, daß die Erde rund ist. Ich bin deshalb vor ihm hergelaufen, um ihn dann von hinten wieder einzuholen ..."

Anzüglich

Glücklicher Vater eines Stammhalters (zu einem Freunde): „Sie sollten mal das Bürschchen hören! Was der für eine Lunge hat! Wenn er seinen Willen durchsetzen will und brüllt, zittern die Fensterscheiben". — B.: „Also ganz die Mama!" — —

Füllrätsel

E	I	N						
	E	I	N					
		E	I	N				
			E	I	N			
				E	I	N		
					E	I	N	
						E	I	N

a, a, a, b, b, b, c, c, c, d, d, e, e, e, e, f, g, g, g, h, h, h, h, l, l, l, m, n, n, o, r, r, r, r, r, s, s, t, u, u, u, w.

Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu setzen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Inspiration, 2. Unfall, 3. geographische Bezeichnung, 4. Lebenszustand ohne Lebensäußerung, 5. Tischler, 6. französischer Mädchenname, 7. Weinsorte.

Auflösungen:

Kreuzworträtsel

1. Paris, 5. Zsar, 6. Linz, 8. Hell, 10. acht, 13. Atlas, 14. Mana, 15. Genua, 18. Abrus, 21. Eger, 22. Elle, 25. Etat, 26. Penn, 27. Nepal; von oben nach unten: 1. Paula, 2. Arm, 3. Zim, 4. Sinai, 5. Zgel, 7. Zahn, 8. Ziege, 9. Liane, 11. Capri, 12. Taufe, 16. Egge, 17. Arlan, 19. Bebel, 20. Atan, 23. Ale, 24. Eva.

Rätsel: Ode — Mode.

Silbenrätsel:

1. Ararat, 2. Ulfilas, 3. Sirup, 4. Kandelaber, 5. Lepl, 6. Eisenbahn, 7. Insterburg, 8. Niobe, 9. Erdbeben, 10. Magdalena, 11. Artikel, 12. Nashornvogel, 13. Feldlerche, 14. Armband, 15. Nagel, 16. Georgien, 17. Engerling, 18. Neunauge. „Aus kleinem Anfang entspringen alle Dinge." (Cicero, De fin. 5, 21, 58.)

Magisches Quadrat:

1. Asen, 2. Sage, 3. Eger, 4. Nero.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Zaeck
Offsetrotationsdruck und Verlag:
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR. 5 Beilage zum „Schwedter Tageblatt" 1930

Rauhreif

[John]

Was Liebe vermag / Erzählung von B. v. Winterfeld

(4. Fortsetzung)

Heideck blickte Hilde gedankenvoll nach. Noch niemals hatte ihm eine Frau so wohl getan, wie dieses junge, bescheidene, verwaiste Mädchen! Er fühlte sich besser, zufriedener, glücklicher in ihrer Nähe. Er hatte das Empfinden, daß sie hoch über ihm stand, ob auch sie um zehn Jahre jünger war als er und die Welt wohl erst wenig kannte. Aber ihr Wesen atmete Frieden, Klarheit und Sicherheit, wie er sie bisher bei seinen Bekanntschaften in den Gesellschaften und Ballsälen vergeblich gesucht.

Für die letzten Tage des Besuches in Eichenrode gab es noch viele Vergnügungen und Unterhaltungen aller Art. Heideck fand keine Gelegenheit mehr, Hilde allein zu sprechen. Es war am vorletzten Abend, als man noch einmal so recht von Herzen musizierte. Hilde genoß es sehr, und ihr wundervolles Klavierspiel im Verein mit der Geige des Oberförsters von Horst entzückte die Zuhörer. Heideck liebte von jeher die Musik, aber er spielte selber kein Instrument. In einer entfernten Ecke des großen Musiksalons saß er in einer lauschigen Ecke mit Edith und hörte sinnend den Klängen zu. Seine Gedanken zogen in die Zukunft und spannen leise, wunderbare Fäden von Liebe und Glück.

Eine leichte Hand legte sich auf seinen Arm: „Darf man fragen, was Ihre Gedanken so in Anspruch nimmt, Baron?" fragte Edith. Seine Züge färbten sich.

„Das läßt sich nicht so schnell sagen, Komtesse. Bei den Klängen einer schönen Musik träumt man gern von Vergangenheit und Zukunft. Zuweilen verirren sich die Träume dann in ungemessene Weiten." Er sagte es gedankenverloren, und sein Blick streifte das feine Profil und die zarte, weiße Gestalt dort am Klavier. Die Musik hatte aufgehört. Herr von Horst lehnte, die Geige in der Hand, am Flügel und war im Gespräch mit Hilde vertieft. Sie hielt das Gesicht gesenkt und blätterte in ihren Noten.

„Wie werden wir uns nur daran gewöhnen, wenn unsere kleine Hilde uns einmal verläßt!" begann Edith leise. Überrascht wandte sich Heideck ihr zu.

„Denkt Fräulein von Steinberg daran, Ihr Haus bald zu verlassen?" kam es fast erschrocken aus seinem Munde.

Edith lächelte: „Nun, es mag ja noch etwas Zeit haben, aber schließlich muß man sich doch einmal mit dem Gedanken vertraut machen. Wir alle sehen doch klar, daß sich Herr von Horst ernstlich um sie bewirbt. Das müssen Sie doch auch längst bemerkt haben? Wir anderen waren ja alle dieser Tage Luft für ihn. Er sieht ja nur sie! Und was sollte sie hindern, seine Werbung anzunehmen? Er ist ein Prachtmensch, und Papa schätzt ihn sehr! Übrigens verdient meine kleine Kusine wirklich ein rechtes Glück! Aber Sie sehen ja so erstaunt aus, Baron? Waren Sie denn während dieser ganzen Zeit blind?"

Es war ihm unmöglich, etwas zu erwidern. Ihm war, als legte sich plötzlich etwas Schweres auf sein Herz. Edith beobachtete ihn und ein befriedigtes Lächeln glitt über ihr schönes Gesicht. Endlich kam es zögernd von seinen Lippen: „Haben Sie denn schon eine bestimmte Grundlage für Ihre Vermutungen, Komtesse?"

„O nein!" rief sie, „ich machte nur für mich in der Stille meine Beobachtungen, und was ich Ihnen da eben sagte, geschah ganz im Vertrauen. Also schweigen wir vorläufig darüber!"

Mit diesen Worten erhob sich die Tochter des Hauses, und mit unnachahmlicher Grazie zum Flügel tretend, legte sie den Arm um Hilde und sagte zärtlich: „Wie herrlich war das Spiel! Sie beide könnten ja wirklich in Konzerten Lorbeeren ernten!" Und sie wandte sich an den Oberförster, der bescheiden zur Seite stand, und fuhr dann lebhaft fort: „Ich werde es nie verschmerzen, ohne musikalisches Talent auf die Welt gekommen zu sein! Nun, Herr von Heideck, wir müssen uns darüber trösten! Ihnen geht es ja nicht besser als mir! Aber nun kommen Sie zum Tee, die Eltern warten schon!"

Schlank und elastisch schritt das schöne Mädchen voran in den anstoßenden Salon, wo die älteren Herrschaften bereits den Tee nahmen und die jungen Leute freundlich begrüßten und der gehörten Musik reiches Lob spendeten. Heideck blieb den Rest des Abends schweigsam. Ediths Blick streifte ihn mehrmals forschend. Sollte ihre Ahnung, die tief im Grunde ihrer Seele aufgestiegen, sie nicht getrogen haben? Sollte es möglich sein, daß neben ihr, der glänzenden, schönen Tochter des Hauses, die blasse, unscheinbare Hilde, nicht nur auf den Oberförster, nein, auch auf den neuen Nachbar Eindruck gemacht hätte? Auf den einzigen Mann, an dem ihr, der Komtesse Eichen, etwas gelegen war? Es war ja undenkbar! Was war es denn nur, das die Menschen zu Hilde hinzog? Sie war nur von mittlerer Größe, ihr Gesicht war blaß, aber freilich lag ein unendlicher Liebreiz darauf, und wunderschönes, kastanienbraunes Haar umrahmte es, und die tiefblauen Augen hatten einen so warmen Blick, daß sie einen festhielten, man mochte wollen oder nicht. Sie selber mußte der „kleinen Hilde", wie sie sie mit Vorliebe nannte, ja gut sein. Aber, daß man sie ihr vorzog, ihr, der gefeierten Schönheit! Nein, das durfte nicht sein! Heideck durfte ja nicht an sie denken! Wenn doch der Oberförster sich recht bald erklärte!

Der Silvesterabend mit seinen alten Bräuchen und Scherzen, mit seiner Festlichkeit und seinen für viele ernsten Rückblicken und fragenden Zukunftsgedanken ging vorüber, ebenso der frostklare, sonnige Neujahrstag, der letzte Tag des Beisammenseins der heiteren Gesellschaft auf Eichenrode. Morgen kehrten die Gäste zu ihrem Alltagsleben zurück, während die gräfliche Familie für ihre baldige Übersiedlung in das Berliner Quartier Vorbereitungen traf.

Hilde ging, blasser als sonst, ihren gewohnten Pflichten nach. Ihr Herz war so schwer. Warum mochte Heideck sich ihr jetzt geflissentlich fernhalten? Er war doch so herzlich, so freundlich und teilnehmend sonst gewesen; besonders das letztemal, als sie ihn im Park getroffen. Ob sie ihn getränkt, ohne es zu wissen? Aber das war doch kaum möglich! Und dann machte ihr der Oberförster Sorge.

Herr von Horst war ihr durch das häufige gemeinsame Musizieren ja in gewissem Sinne nähergekommen, aber doch niemals hatte sie ihn an ihrem Innenleben teilnehmen lassen, wie es ihr im Verkehr mit Heideck selbstverständlich gewesen. Sie merkte indes mit Angst, daß der Oberförster sich ihr auf jede Weise ernstlich zu nähern suchte, obwohl sie ihm auswich überall, so viel als möglich.

Im Winter

Nun hüllt des Winters weißes Kleid
Die Felder und die Fluren ein,
Drin liegen bis zur Frühlingszeit
Sie wie in einem Totenschrein.

Und träumen, bis um Busch und Baum
Des Lenzes weiche Lüfte wehn,
Den einen heil'gen Wundertraum
Vom neuen, schönen Auferstehn.

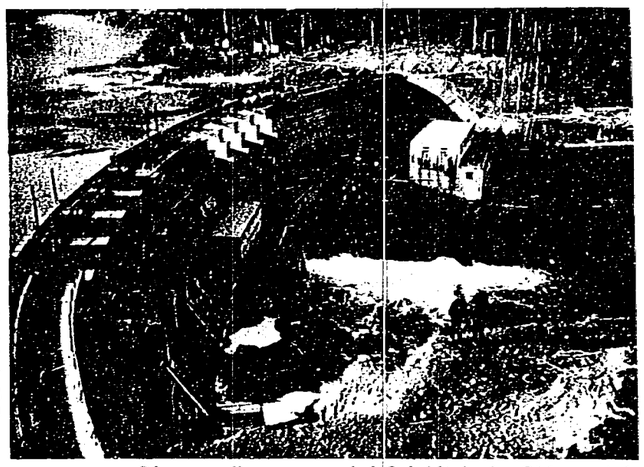
Johanna Weiskirch

gängerinnen noch vor vielleicht zwanzig Jahren zuteil wurde, infolge der veränderten Lebensanschauungen der heutigen jüngeren Generation.

Es ergibt sich oft genug für die vereinsamten Mütter ein reichlicher Überfluß an Zeit, so daß das Gefühl des Verlassenseins, der Beschäftigungslosigkeit schon mancher den Gedanken eingab, die brachliegende Zeit in anderer Weise, als es die Häuslichkeit bietet, zu verwerten.

Sicher wird niemand bestreiten können, daß es sogar zur Pflicht der älteren Frau wird, sich den fehlenden oder nicht genügenden Lebensinhalt durch das Ergreifen neuer Interessen und das Einleben in irgendein anderes Gebiet zu ersetzen suchen.

Immerhin ist diese Möglichkeit für die Hausfrau eine außerordentlich begrenzte! Denn mehr als je harrt heutigen Tages der Frauen und Mütter eine ernste und schwerwiegende Aufgabe, die volle Hingabe der ganzen Persönlichkeit verlangt. Denn wer wollte leugnen, daß unser heutiges Familienleben von so manchen Einflüssen bedroht wird!



Die neue Sperrmauer bei Kriebstein im Zschopautale

Seit kurzem ist auch die Ablaufschleuse der Sperrmauer geöffnet, durch welche das Wasser brausend zu Tal strömt [Max Böhrich]

Schwere Sturmflut an der Nordseeküste

Überschwemmte Straße im Cuxhavener Hafenbezirk [Wiedemann]

Unsere besten und stärksten und unwandelbarsten Stützen der Familienzusammengehörigkeit waren, sind und werden immer sein und bleiben die Frauen des Hauses, die Gattinnen und Mütter. Sie sind der Mittelpunkt, den eine jede Häuslichkeit besitzen muß, sie schaffen jenes Plätzchen, an dem zu jeder Zeit und Stunde das Behagen wohnt, einen Ruhepunkt für die im Erwerbsleben schaffenden Angehörigen, wo sie einen Ausgleich finden für die Unrast und Hast der aufreibenden Berufsarbeit. Früher ersehnten dies Plätzchen nur Gatte und Söhne; heute auch noch die erwerbenden Töchter. Sie alle blicken sehnsüchtig nach diesem traulich winkenden Plätzchen am heimischen Herd.

Wie nun, wenn jenes Plätzchen leer ist, wenn die Hausfrau durch äußerliche Interessen ferngehalten wird? Und es wartet ihrer nun vergeblich die hehre, schöne Aufgabe, als treubeharrende Hüterin Sorge zu tragen, daß die wärmende Flamme der Behaglichkeit, der Gemütlichkeit nicht verlischt! Und doch ist es gerade das, was heutzutage gefährdet ist, die Gemütlichkeit des Familienlebens. Fast nur noch zu den Mahlzeiten findet sich die Familie zusammen, was sich meistens nicht umgehen läßt. Und selbst die Abendstunden, die die Glieder der Familie zu traulicher Aussprache vereinigen sollten, werden oft genug außer dem Hause verbracht, weil der moderne Mensch zu sehr der Anschauung huldigt, daß der notwendige Ausgleich für die eintönige Berufstätigkeit von außen her kommen müßte, während im eigenen Heim der Jungborn versteckt ruht, aus dem der Ersatz für die versiegten Kräfte immer wieder von neuem geschöpft werden kann.

Die wahre Mütterlichkeit aber hält treulich Wacht am häuslichen Herd, damit sich die draußen Weilenden nach dieser Stätte des Friedens, der Wohnlichkeit und des Behagens sehnen und sich täglich und stündlich bewußt seien, daß dies das einzige Plätzchen auf Erden ist, wo es für jegliche Kümmernis Anteilnahme und Trost gibt, wo eine wirkliche Ausspannung, eine Erneuerung der verbrauchten Arbeitskräfte möglich ist.

Gewiß darf der älteren Hausfrau von heute das Recht nicht geschmälert werden, ihren eigentlichen Überschuß an Zeit und Kräften neuen Zielen zuzuwenden. Doch die vornehmste Aufgabe unserer heutigen Frauen und Mütter ist mehr denn je das Hochhalten des Familiensinnes, dem heutzutage so unendlich viele Gefahren drohen. Nur auf ihren Schultern ruht heute diese herrliche, hohe Aufgabe, und es gibt kaum eine wichtigere; denn ein wirklich glückliches Familienleben ist und bleibt einmal die unwandelbare Grundfeste des Staates, der sich aus der Familie aufbaut, und des Wohles des einzelnen. — „An die Familie, an die Deinen schließ' dich an, sie halte fest mit deinem ganzen Herzen!" —

A. v. Gneist.

Ein Feuertauchhelm bei der Berliner Feuerwehr

Um bei großen Bränden ein gefahrloses Arbeiten zu ermöglichen, tritt der Feuertauchhelm in Tätigkeit. Luft- und Wasserzuführung erfolgt durch Schläuche. Strahlenförmige Berieselung verhindert ein Anbrennen des Asbestanzugs [ABC]

Der Blinde und sein Kind

SKIZZE VON M. JANKOWSKI

Nun war ihnen doch ein Kindlein geboren. Nach fast achtjähriger Ehe. Hatte die Freude jetzt endlich Einlaß gefunden in Klaus Dürings umdüstertes Gemüt? Nein — und tausendmal nein! Was er als einzig tragbaren Zustand ihrer Ehe angesehen, sein Weib als bitteres Weh empfunden — diese Kinderlosigkeit — sie war jetzt behoben. Was nun? — Wie ein verwundetes, aus sicherem Versteck aufgestörtes Tier lief der Mann im Zimmer umher. — Er hatte sich, seit der Kleine da war, in dieses abgelegene Gartenhaus zurückgezogen. Kein Schrei, keine Daseinsbestätigung des nicht erwünschten Lebens sollte zu ihm dringen. Dieses Lebens, um das sein Weib das seine jetzt vernachlässigen würde. Dieses neuen Lebens, das die von ihm vor der Umwelt und all ihrem Tun künstlich aufgerichtete Mauer eines Tages durchstoßen würde. Durchstoßen müßte.

Frau Eva hatte ihn bitten lassen — wieder und wieder — auf Augenblicke wenigstens zu ihr zu kommen. Ihn zu dem Kindlein zu bitten, fehlte ihr der Mut. Er aber hatte durch Stina, die alte Schaffnerin, die ihn nun betreute, schroffe Ablehnung gegeben. Hatte seinerseits Eva gebeten, zu ihm zu kommen, wenn es ihr Zustand erlaubte. Aber ohne das Kind. — Da kämpfte die Frau einen schweren, bitteren Kampf. Setzte ihr eigenes Lebensglück auf das Spiel, um es vielleicht dadurch zweien zu retten. — Eine zage, bange Hoffnung sang leise in ihrem Herzen, von der Sehnsucht, die den Mann zur Mutter seines Kindes, zu seinem Kinde zieht ...

Da durfte sie ihm nicht entgegenkommen. Er selbst, die Natur mußte Rettung bringen. Aus grotesk-verzerrten Normen, die der arme Blinde für sein und ihr Leben aufgestellt. Aber die Hoffnung wartete vergebens. Und gab sich selbst doch nicht auf. Wenn auch das Mitleid mit dem blinden weltzerfallenen Mann die Hoffnung schier niederdrücken wollte. —

Ein später Wintertag ging schlafen. Da trieb es Klaus Düring in den Park. Heraus aus seiner selbstgewählten Verbannung. Aber auch die Gottnähe der Natur entbitterte nicht seinen starren Sinn. Nahm nicht von ihm dieses fast tierische Hindämmern, dem er verfallen seit mehr denn zehn Jahren. Ehe das große Grausen über ihn ging, kannte er es nicht. War er der Tätigsten, Eifrigsten einer. Seine Werke wurden nicht nur in Deutschland viel gelesen. Frankreich, Rußland brachten hervorragende Übersetzungen heraus. Verleger baten ihn um seine Mitarbeit. Das war noch ein Leben — das hieß leben! — Und dann seine Geige! Alle Fülle, die sein Genius über ihn ausschüttete, vermittelte ihm zuerst seine Geige. Erschloß ihm alle Quellen des wahren Daseins, die süßen, geheimen des Märchenlandes. — Aber nun war seine Geige stumm. Seit dem Unglückstag damals. Und all das Schöne, das seine Seele noch barg, wurde vernichtet. Durch den tollen, grausamen Krieg, der ihm das Augenlicht und damit alles — alles — nahm ... Oft hatte sein Weib ihn angefleht, sich wieder seinen Werken zu widmen. Aber seine Seele war stumm, wie seine Geige. Es gab keine Gedanken, keine Eingebung mehr.

Zäh aufzuckte plötzlich der Blinde. Ein Aufhorchen, Grübeln zuckte über das stille Antlitz. Ein Schrei war durch die Stille zu ihm herübergedrungen — ein Kinderschrei, hinter dem kein Grauen, keine Qual, keine Verzweiflung lauerte. Der kraftvolle Schrei seines Jungen, der jäh und mit Allgewalt dem lauschenden Mann den verschwenderischen Reichtum des Lebens, den nie rastenden Rhythmus von Vergehen und Werden zum Bewußtsein brachte ... Diesem Schrei ging er nach. Der zog ihn wie an unsichtbarem, unlösbarem Band. Weiter — immer weiter ...

Unbemerkt von der jungen Mutter war er eingetreten. Das Kind war nun still. Stillgeworden unter der über das Deckbett kosenden Mutterhand. Nur der junge, süße Atem überrieselte den Lauscher. Behutsam trat er näher und nun koste auch seine Hand über das flaumige Betichen, daß Frau Eva starr stand vor dem Wunder, das sie erhofft — und doch nicht zu glauben vermochte.

Er aber zog sie leise mit sich hinaus, um den lieblichen Schläfer nicht zu wecken. Führte sie, die sich glückselig, wunschlos der Führung des Blinden ergab, in sein früheres Studierzimmer. Zu seiner Geige, die er fast ein Jahrzehnt nicht in Händen gehabt. — Und die nun über ihn und das selig lauschende Weib alle Süße des Lebens goß.

Die von einem Wunder erzählte, das ein einziger Kinderschrei vollbracht. Von heißen Quellen, die lange verschüttet gewesen. Von heiligen Quellen, die sich selbst befreiten. In einem einzigen Schrei aus Kindermund. Da Natur zu Natur rief. Und jahrelange starre Fesseln brachen wie ein wesenloses Nichts.

Ostseeküste

Nach einer Originalradierung von Walter Kühne [Linden-Verlag]

★

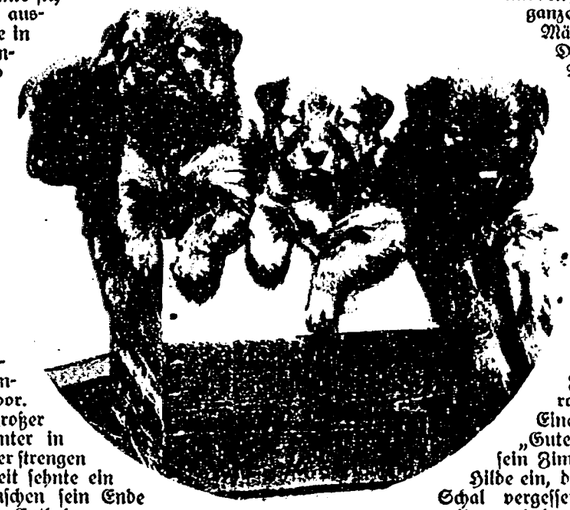
Die Hüterinnen des Familienlebens

Vorzugsweise beschäftigt man sich heutzutage, sobald die sogenannte Frauenfrage erörtert wird, mit den Interessen der jüngeren Frauen und Mädchen, oder, wenn es sich um die älteren Frauen handelt, der Unverheirateten. Zwar hat man in vieler Hinsicht auch der Ehefrauen gedacht, sobald Angelegenheiten sozialpolitischer Art in Betracht kommen. Jedoch hier geriet so manches ins Hintertreffen, soweit es sich um das persönliche Erleben, um Dinge seelischer Natur handelt. Während in früheren Jahren die unverheirateten Töchter im Hause der Eltern verblieben, folgen heutzutage auch die Töchter dem in jedem reiferen Menschen erwachenden Selbständigkeitsdrange. Eine Folge davon ist, daß sich die Lebensführung der **älteren** Frau gegen früher bedeutend geändert hat. Den größten Teil des Tages über ist die Hausfrau auf sich allein angewiesen. Sicher haben unsere Mütter von heute auf so manches Köstliche verzichten müssen, das ihren Vor-

Dabei sah sie zu ihrem Staunen, daß Edith ihrem Gefallen an Heideck unverhohlen Ausdruck gab, und plötzlich wurde es ihr klar, daß ja auch ihr Onkel und die Tante den Gutsnachbar bei jeder Gelegenheit lobten, und daß sie wohl keinen lieberen Schwiegersohn wünschten. Warum freute sie sich denn gar nicht bei dem Gedanken? Warum erfüllte sie sogar tiefes Weh ihre Seele — wenn sie sich die Zukunft so ausmalte? Sie schalt sich töricht, sie wollte nicht nachdenken, aber als sie allein in ihrem Zimmer war, mußte sie bitterlich weinen.

Mit klingendem Frost hatte der Berliner Winter eingesetzt. Die vornehme Welt trug warmes, kostbares Pelzwerk zur Schau, wenn sie in ihren eleganten Schlitten durch die glänzenden Straßen fuhr. Später nahm man in behaglich erwärmten Salons den Tee, oder man vereinte sich in strahlenden Toiletten zu auserlesenen Diners; man lehnte in den samtenen Logen des Opernhauses, klagte über Hitze und fächelte sich mit juwelengeschmückten Händen Kühlung zu; man tanzte in künstlich erzeugter Tropenwärme in tief ausgeschnittenen, leichten Kleidern die halben Nächte, um zum Schluß der Feste in erwärmten Autos die behaglichen Quartiere wieder aufzusuchen, in denen der Luxus wohnte. Man besuchte an den Vormittagen auch wohl die Museen oder Wohltätigkeitsbasare oder eine Matinee, und man kam sich unendlich beschäftigt und wichtig vor.

Um dieselbe Zeit, wo ein großer Kreis von Leuten den Winter in dieser Weise verlebte und seiner strengen Kälte lachte, um dieselbe Zeit sehnte ein viel größerer Teil von Menschen sein Ende herbei, denn Mangel, Armut, Entbehrung, Arbeitslosigkeit, Hunger und bittere Not brachte ihnen jeder neue Tag, ebenso wie jenen anderen jeder neue Tag neue Lust und Vergnügen brachte.



Vier lustige junge chinesische Chowhündchen

[Keystone]

Eichens bewohnten ein schönes Quartier im Tiergartenviertel. Sie waren schon zwei Wochen in der Residenz und nahmen an dem rauschenden Leben in stets wechselnden Vergnügungen, an die sie wie ihre Bekannten gewöhnt waren, in regster Weise teil.

Auch Heideck war einige Male dort gewesen, und man hatte ihn schon viel mit Eichens zusammen gesehen, so daß es begreiflich war, daß man in der Gesellschaft einer Verlobung der bisher so spröden, schönen Komtesse Eichen mit ziemlicher Gewißheit in diesem Winter entgegensehen zu können glaubte.

Da Hilde vor Ablauf des Trauerjahres sich nicht entschließen konnte, an der glänzenden Geselligkeit teilzunehmen, so sah man sie nur selten und nur an kleineren Teeabenden im Hause ihrer Verwandten, wo sie dann in ihrer gewohnten Art still und bescheiden ihres Amtes waltete, überall nach dem Rechten sah, den Tee bereitete, genau so, wie sie es immer in Eichenrode getan.

An solchen Abenden sah sie dann manchmal auch Heideck wieder. Doch er beobachtete die gleiche ernste Zurückhaltung gegen sie, wie er während der letzten Tage in Eichenrode getan. Wie weh ihr das tat, aber bald sagte sie sich: ich muß es eben lernen, bescheiden zu werden. Der liebe Vater warnte mich immer, mir keine zu großen irdischen Hoffnungen zu machen, nicht zu sehr auf Menschen zu blicken.

Heideck sah das liebe, schmale Gesicht mit den großen, ernsten Augen. Seine ganze Seele zog ihn zu dem jungen Mädchen; aber dann sagte er sich: Du darfst nicht. Du hast ja kein Recht, sie zu beunruhigen, um sie zu werben, während ihr Herz einem anderen gehört. Es wäre niedrig gehandelt, wolltest du sie dem anderen abwendig machen. Edith mußte es ja wissen, die Hilde so nahestand, und sie hatte es ihm doch angedeutet, daß Horst und Hilde wohl einig seien und nur erst den Ablauf des Trauerjahres erwarteten.

Eichens fanden Heideck verändert. Er erschien ihnen stiller und ernster, als zu der Zeit, da er zuerst nach Eichenrode gekommen war.

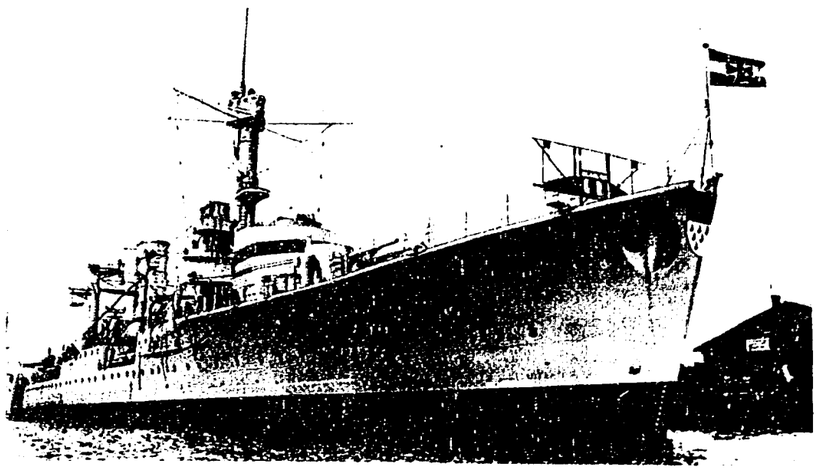
Eines Abends, als man sich schon „Gute Nacht" gewünscht und jeder sein Zimmer aufgesucht hatte, fiel es Hilde ein, daß sie im Eßzimmer einen Schal vergessen. Sie eilte leise herunter, ihn zu holen. Auf dem weichen Smyrnateppich verhallten ihre leichten Schritte.

Die Tür zu ihres Onkels Zimmer war nur angelehnt und wider Willen hörte Hilde die Worte, die er zu seiner Frau sagte: „Du findest Heideck stiller als sonst? Mir geht es ja ebenso. Aber ich bin sicher, er ist im Begriff, sich Edith zu erklären, und da ihr Stolz und ihre Sprödigkeit bekannt genug, so wird ihm der Entschluß nicht leicht, die Entscheidung herbeizuführen. Ich kann versichern, ich gebe mein Kind niemand lieber, als diesem Mann!"

Mit blassem Gesicht und bebenden Lippen eilte Hilde lautlos hinaus und auf ihr Zimmer.

Am andern Morgen bemerkte die Gräfin das bleiche Aussehen ihrer Nichte. Der Graf stimmte ihr zu und fragte besorgt, was Hilde fehlen möge?

„Ich glaube, es ist die Ver-



Indienststellung des neuen Kreuzers „Köln"

[Photo-Union]

liner Luft, die ich schlecht vertrage, lieber Onkel; wenn ich darf, möchte ich euch bitten, mich nach Eichenrode zurückzulassen."

„Aber Kind, was willst du denn in der verschneiten Einsamkeit jetzt um diese Jahreszeit!" riefen Onkel und Tante wie aus einem Munde. „Das ist ja ganz unmöglich!"

„Aber liebe Tante, es ist doch gar nicht einsam! Mamsell ist ja da, die für mich sorgt, und im Dorf sind so viel Kranke und Alte, die sich gewiß über meine Rückkehr freuen werden! Bitte, erlaubt es doch!"

Nach längeren Bitten und Vorstellungen gelang es Hilde, die Bedenken ihrer Verwandten zu zerstreuen, und es wurde beschlossen, daß sie noch in dieser Woche nach Eichenrode zurückkehren dürfe. Vorher wurde an Mamsell geschrieben, daß sie alles vorbereiten und Hildes Zimmer wohl durchwärmen sollte.

Welche Freude rief die Nachricht in Eichenrode hervor! Die Kranken, die Armen im Dorf, die Hausleute, alle sahen mit glücklichen, hellen Augen „Fräulein Hildes" Kommen entgegen.

Auch einer, dessen Leben in emsiger, tüchtiger Arbeit still im Walde hinfloß, er hatte gehört, daß das junge Mädchen, von dem ihm nur allein Licht und Glück auszugehen schien, heimkehre, sein Herz schlug schneller, und sein Entschluß reifte rasch, um endlich die entscheidende Frage zu tun, von der sein Lebensglück abhing.

Einige Tage später, als Edith bei einem Diner neben Heideck saß, bemerkte er: „Ihre Kusine sieht in letzter Zeit nicht gut aus, als ob sie krank ist."

„Sie kann, wie es scheint, die Berliner Luft nicht vertragen, weshalb sie gestern aufs Land zurückkehrte", erklärte Edith, indem sie ihn aufmerksam beobachtete. Es entging ihr nicht, daß er die Farbe wechselte und fast erschrocken fragte:

„Sie ist allein in Eichenrode jetzt mitten im Winter?"

„Sie wünschte es selber dringend und bat meine Eltern so lange, bis sie es erlaubten. Wer weiß, wozu es gut ist", setzte sie schelmisch hinzu. „Übrigens mochte Hilde nie in Berlin sein, und dann hängt sie auch so an den Dorfleuten zu Hause, und sorgte sich hier schon immer, daß sich nun niemand um die vielen Kranken kümmern würde."

„Das ist aber doch eine gute Charaktereigenschaft an Fräulein von Steinberg", sagte er. „Man findet bei vornehmen Damen so selten ein warmes Herz für die Not der Geringeren."

„Oh," rief Edith, die um keinen Preis in seiner Meinung sinken wollte, „ich habe sehr viel Herz für alle Armen und Kranken! Mir fehlt nur das Talent, mich mit ihnen unterhalten, sie besuchen zu können. Die Menschen sind doch einmal verschieden."

Sie sah so wunderschön aus, ihre großen, dunklen Augen, die meist etwas müde blickten, sahen so warm und innig zu ihm auf. Er fühlte sich zu ihr hingezogen. Seit er wußte, daß Hildes Herz so gut wie sicher dem Oberförster gehörte, war eine große Vereinsamung über ihn gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

★

Ännchen Schumacher 70 Jahre alt

Als Lindenwirtin zu Godesberg am Rhein ist sie berühmt geworden durch das auf sie gedichtete, in allen studentischen und sonstigen fröhlichen Kreisen gesungene Lied „Keinen Tropfen im Becher mehr". Ännchen, die Wirtin „mit den schönen Augen und dem schwarzen Haar" ist unverehelicht geblieben; ihre ganze mütterliche Liebe hat sie zeitlebens den jungen Studenten gewidmet. Sie ist Ehrenmitglied vieler Studenten-Korporationen.

Die Lindenwirtin

Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer, lechzend Herz und Zunge. Angetan hat's mir dein Wein, deiner Äuglein heller Schein, Lindenwirtin du junge.

Und die Wirtin lacht und spricht: „In der Linde gibt es nicht Kreid' und Kerbholz leider; hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzel her, aber trinke weiter.

Tauscht der Bursch sein Ränzel ein gegen einen Krug voll Wein, tät zum Gehn sich wenden. Spricht die Wirtin: „Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut; trink und laß dich pfänden.

Da vertrank der Wanderknab' Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: „Ich scheide. Fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirtin jung und schlank, schönste Augenweide.

Sprcht zu ihm das schöne Weib: „Hast ja noch ein Herz im Leib, laß es mir zum Pfande!" Was geschah, ich tu's euch kund: Auf der Wirtin rotem Mund heiß ein anderer brannte.

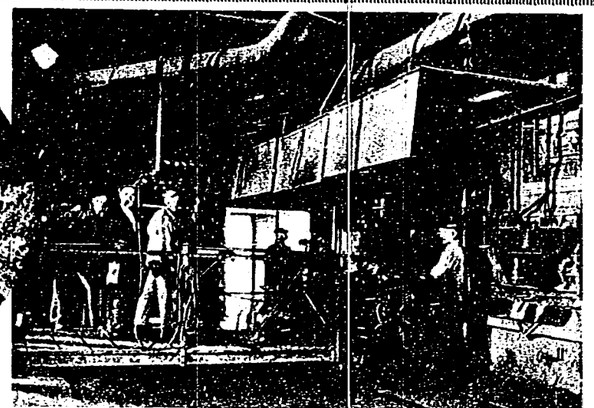
Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stund ein volles Glas, neben ihm Frau Wirtin saß unter der blühenden Linde.

Rud. Baumbach.

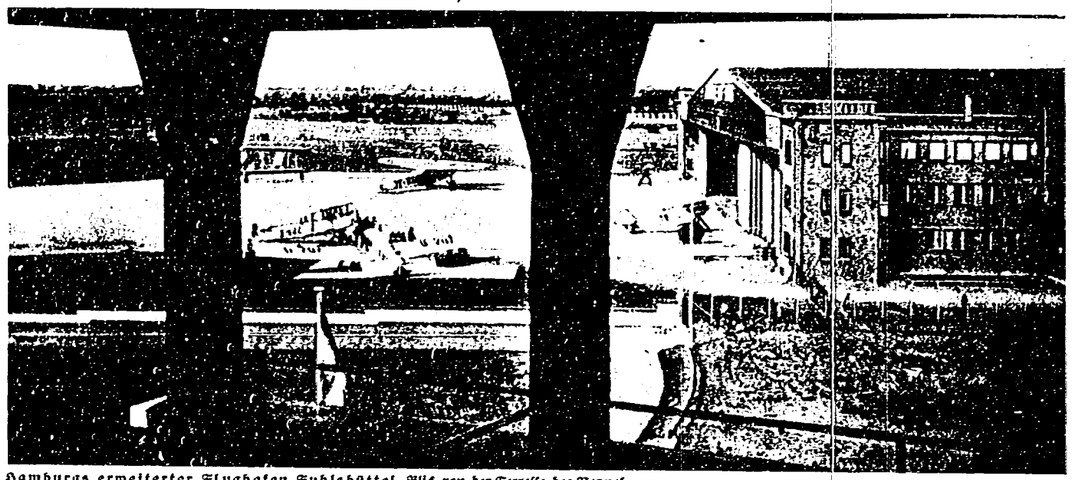
Das Gasthaus der Lindenwirtin Ännchen Schumacher zu Godesberg am Rhein.

Im Oval: Das 17jährige Ännchen.

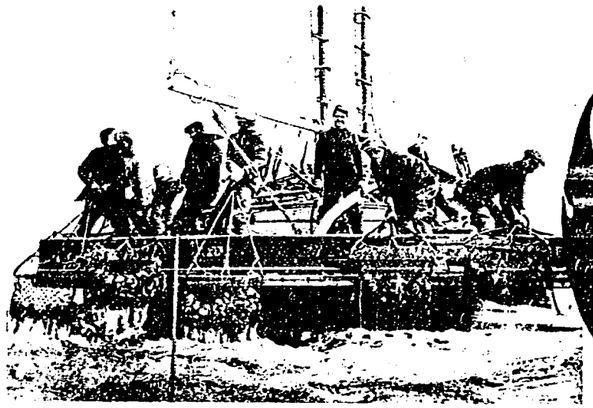
Nebenstehend: Das 70jährige Ännchen in ihrem Erinnerungszimmer [ASC]



Eine Bande von Alkoholschmugglern in Amerika versteckt Whisky in einer einsamgelegenen Höhle [Atlantic]. — Rechts: Mustergültige Müllverbrennungsanstalt in Barmen-Elberfeld. Durch den Verbrennungsprozeß werden 2,8 Kilowatt Strom erzeugt und 2 Badeanstalten mit Warmwasser versorgt. Außerdem werden durch den Umwertungsprozeß Baumaterialien (Schlackensteine, Zement und Dachsteine) gewonnen [Atlantic].



Hamburgs erweiterter Flughafen Fuhlsbüttel. Blick von der Terrasse des Verwaltungsgebäudes über das Rollfeld und die interessante Flugzeugabfertigung vor der modernen Halle B der Deutschen Lufthansa [Sennecke].



Austern als Volksnahrung? Ungewöhnlich reiche Fänge, besonders in England und Amerika, versprechen ein gutes Austernjahr und lassen hoffen, daß die Austern für wenig Geld käuflich sein werden [Sennecke]. — Im Kreis: Botschafter Schurmann (links) mit dem Reichskanzler nach dem Abschiedsbesuch beim Reichspräsidenten. Hinter ihnen die Attachés der amerikanischen Botschaft [Keystone]